

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 2 (1907)
Heft: 1

Artikel: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt
Autor: Brupbacher, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

(1. Mai 1907.)

Herrl: Los, Mütterli, worum häd ä de Vatter hüt sini Sunntigkleider agleit und worum machen's ä de ganz Tag Musik i der Stadt umenand?

Liseli: Und ich wett wüsse für was daß alli die Manne und Fraue, wo hüt i settige Hüse uf der Straß ume gloste sind, so fürzündelroti Bändelt a de Tschöpe gha händ, das händ's doch susch nöd, gäll Muetter?

Hansli: Ja, und im Sihlhölzli ist amal wie-der eine usgstande und häd öppis glaid und dänn händ alli andere bravo g'ruest und g'klatschet. Und Manne und Fraue sind umegsprunge mit rote Bitige und händ uf alli wo ume gstande sind oder wo Bier trunke händ l'gredt, sie solled ene eint abchause. — Gäll Muetter, du chunscht is cho verzelle, worum de Vatter hüt nöd tsch go schaffe, 's tsch doch kän Sunntig und worum d'Musik gfi ist und alles?

Muetter: Ja, mint Chind, chömed jetzt alli vieri, mer sihed um de Tisch ume mitenand und ich will eu jetzt verzelle, was der erscht Mai für eus armi Lüt für e Bedüttig häd. — Ihr wüssed ja, daß euse Vatter Tag für Tag i d'Fabrik gaht, daß er ussert eme Sunntig 's ganz Jahr bei Ferte häd und daß er jede-n-Abig schülli müed ist, wann er sini 10 Stund schwer g'schafft häd. Ihr g'sehnd au, wie-n-ich vom Morge bis in all Nächt inne a der Maschine sitze und mir schier 's Herz zum Lib ustrampe, daß i mint 40 Paar Hösli d' Wuche dur fertig mag und am Samstag am Herr Gibsnüd chann ablesere. Ihr wüssed au wohl gnueg, daß ich mängs mal lieber eu würd e schöns Geschichtli verzelle oder mit eu go en Spazegang mache als dämäg schaffe — aber i ch'a nöd und de Vatter han au nöd. Warum? Will mer suscht alli mitenand trutig müestet verhungere!

Aber jetzt wüssed ihr au, daß es viel ander Lüt git, wo 's schöner händ als mir, zum Beispiel de Herr Gibsnüd, zu dem de Herrl und 's Liseli amig zämme gönd go fergge; dä häd es großes Huus am See vorne, wo-n-er mit siner Frau und sine Chinde

Und wir erachten es sogar für das größte Unglück, daß die Leute so wenig Zeit haben, daß sie nichts oder fast nichts brauchen!

Und daß diese Leute mit solchem Hundedasein zufrieden sind — eben weil sie keine Zeit haben, weil sie „an ihrem Arbeitsstisch stehen und werken — und keine Wünsche und keine Gedanken und keine Bedürfnisse haben“ — das erachten wir sogar als das aller-allergroßte Unglück!

Seht, Ihr Herren Unternehmer, Meister und „rechte Leute“! Uns will eben scheinen, als würde die soziale Frage durch Verlängerung der Arbeitszeit n i q t gelöst!

Uns scheint, daß in dem Moment, wo nach Eurem Prinzip verfahren und die gesamte Menschheit alle ihre wache Zeit hindurch ins Arbeitsgeschirr gestellt würde, diese Menschheit vielleicht wohl noch einige Zeit produzieren — aber nichts mehr oder fast nichts mehr konsumieren würde — eben weil sie ja nichts mehr brauchte, Ihr Herren!

Dann würde die gesamte Menschheit nur für Euch Wenige zu produzieren brauchen — d. h. Ihr Wenigen müßtet alle Kleider abtragen, alle Häuser bewohnen, alle Lebensmittel essen, alle Zigaretten rauchen — auch die schlechten, Herr Widmer!

Das dürfte man Euch Wenigen aber gar nicht zumuten, es würde Euch ja schlecht werden vor all dem Konsumzwang.

ganz allei drin wohnt. Sie ässed alli Tag e paar mal Fleisch, und nöd öppen nu Röfleisch, wie wir amene Sunntig, sondern Schäfis und Schinke und Bratwürstli wie-n-ihrs amig amene Geburtstag überhömed, darfet di säbe Chind all Tag Znunti ha. — D' Frau Gibsnüd mueß sie nöd halbe z' tod maschinele, wann sie Gluschi häd ha sie nu sage: „Jetzt wett i Guutsche fahre“, und dänn steht scho es Fuehrwerk mit zwei Röfli vor der Huustür und sie brucht nu i z'stige und ha umefahre soviel sie will, 's wird di heim glich g'kochet und d'Wösch machet ander Lüt für sie, das chunt ihre nöd a d' Finger ane.

Aber wüssed ihr jetzt au, worum 's Gibsnüde so es Herrreläbe händ? — Das will ich eu jetzt emal sage: Will eueri Muetter und na viel hundert und tuusig Fraue vom Morge bis Znacht für sie machinele. De Herr Gibsnüd git jeder Frau fürs Paar Hösli e paar Räppli — und er sälber aber verchaust die gliche Hösli für e paar Fränkli, und er verchaust 's Jahr dur Millione und Millione vo Höslene und alli Fränkli bhaltest er für sich, statt daß er dene-n-arme Fraue, wo d'Höslit gnähet händ, au öppis dervo gäb. Und us all dene Fränkli, die eigelli vo rächtswäge dene Fraue g'hörtet, häd er sich das groß Huus boue und d'Röfli zue ta. Und wann emal e so es Fraueli, wo d'heilme e Stube voll hungerigt Chind häd, seid, sie wett holt au Fränkli zum Brod chause, dänn wird de Herr Gibsnüd grad taub und jagt sie furt und mag ere nöd emal meh d'Räppli gönne, und dänn müends d'heilme na meh Hunger ha als vorher. — Ihr werded jetzt sage, de Herr Gibsnüd sei aber en ganz en schlachte Mänsch, und gsehnd ihr Chinde, da händ ihr au vollkomme Rächt. Aber er tsch nöd der einzig, wo e dämäg tsch, alli die Herre, wo Fabrike händ, macheds kets Haar besser mit thre-n-Arbeitere, sie gänd jedem e paar Räppli und d'Fränkli bhaltes alli für sich.

Und um jetzt uf der erscht Mai z'cho: alli die Fraue und Manne mit dene rote Bändelt, wo ihr hüt gseh händ, sind Arbeiter, wo für sonigt Herre wie de Herr Gibsnüd schaffet, und hüt sind sie zämme cho und händ

Also, da Ihr doch nicht leiden dürftet, Unternehmer, Meister und „rechte Leut“, so würde man eben weniger produzieren — d. h. man würde einfach aufhören zu produzieren und die gesamte arbeitende Menschheit würde sich begraben lassen — von Euch, Ihr Herren; denn Ihr waret ja wohl die, die es am längsten aushielten! Euch aber würde nachher niemand mehr begraben! Und damit wäre die soziale Frage dann allerdings gelöst.

Seht Ihr, wohin wir kommen mit Eurem Prinzip?

Zur General-Krise — zum Tod!

Euer Prinzip ist, daß mögliechst viele möglichst wenig brauchen! am liebsten gar nichts — damit für Euch Weine g'möglichst vieles bleibe, am liebsten alles!

Seht Ihr, daß wir mit Eurem Prinzip alle miteinander verkommen? alle miteinander, Ihr au q?

Darum denkt ein mal nach, ob nicht nach uns'rem Prinzip die große Frage sich für alle vorteilhafter löse, für Euch als Menschen auch:

Wir wollen für möglichst Viele, Alle — möglichst Vieles, Alles.

Wir suchen darum schon jetzt bei mögliechst Vieelen die Bedürfnisse möglichst zu stiegen — damit alle Menschen viel brauchen und für sich selber auch produzieren können.

versproche, sie welled alli mit enand dorfür sorge, daß das Regiment mit dene Fabrikherre abgeschafft werdi, sie händ sich hüt versproche, sie welled alli zämmestah und enand hälse, daß nümme die eine Lüt im Ueberflusß läbed und die andere vor Hunger stärbed — churzum sie wänd mache, daß es alle Mänsche guet göng uf der Wält. Und am erschte Mai rüefed sie der ganze Wält zue, sie welled's Glück nöd nu für e paar, sondern für alli, Fraue, Manne und Chind!

H e i r t: Oh Muetter, ich wett ich wär scho groß, daß i au scho hönt mithälse — ich würd dänn am erschte Mai au alle dene viele Lüte zuerede, sie solled nu rácht tapfer si.

L i s s e l i: Und gäll Muetter, ich dörf dänn au e so en schöne rote Fahne träge?

H a n s l i: Und ich will Trumpete blase und trummle, daß es di ganz Wält ghört, und gäll, de Maxi dörf dänn es Täfeli träge, wo druf steht, mir welled au all Tag Bratwürstli Znün!

M u e t t e r: I ggehne, ihr händ mich rácht verstande, und wann ihr's e so guet im Sinn händ, dänn gönd mir ganz sicher au ere schöne frohe Zukunft entgäge.

Hedwig Brupbacher.

Die Erde ist das gemeinsame Eigentum aller Menschen.

Papst Gregor der Große.

Wozu die Streiks?

Unser Genosse Dr. Tobler hat am 6. März im Töchterbildungsverein Zürich über diese Frage gesprochen, und seine Ausführungen sind so wertvoll, daß wir sie gerne unsern Freundinnen zur Kenntnisnahme und ev. Diskussion unterbreiten.

Die Hauptforderungen der streikenden Arbeiter waren bis jetzt:

1. Die Lohnerhöhung und
2. Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Was die Lohnerhöhung anbetrifft, so ist sie meistens geradezu zur Notwendigkeit geworden, wegen der kolossalnen Versteuerung der Wohnungen und Lebens-

Die Kraft der Industrien — also der Produktion — beruht auf der Verbrauchskraft der Milliarden von Einzelmenschen.

Zum Beispiel die Tabakindustrie, Herr Widmer, bedarf der Raucher, recht vieler Raucher, nicht wahr?

Wenn nun aber alle Ihre Kunden eine so lange Arbeitszeit hätten, daß sie nachher vor Müdigkeit nicht mehr rauchen könnten — dann würde niemand Ihre Zigarren rauchen, niemand! — ausgenommen, Sie ließen nur ganz keine Zigarren machen, für die Unternehmer (die ja immer Zeit hätten!). Aber das wäre ein kleiner Kundenkreis! Ihre Zigarren würden also liegen bleiben, niemand würde sie rauchen — die Tabakindustrie überhaupt würde auf ein Winziges zusammenkrumpfen — und das wäre schließlich nicht einmal ein so großes Unglück, meines Erachtens.

Tragischer ist schon, daß es allen andern Industrien ähnlich gehen würde — und das müssen wir verhindern!

Wir würdet die Industrien, die ganze Produktion ruinieren, wir müssen sie retten!

Darum gehen wir umher und machen alle unzufrieden!

Darum verlangen wir für alle mehr Zeit, damit sie mehr brauchen lernen.

Darum machen wir die Leute — störrisch und unlenksam — sie sollen denken, sie sollen wünschen, ja!

Sogar auf dem Land und sogar die Frauen — und die erst recht, die erst recht!

Margarethe Faas.

mittel. Diese Forderung ist also eine Folge der Teuerung der Lebensbedürfnisse und nicht umgekehrt, wie man in bürgerlichen Kreisen so oft sagen hört, die Steigung der Lebensmittelpreise eine Folge der Lohnerhöhungen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist für das körperliche sowie das geistige Leben des Arbeiters von großer Bedeutung. Unser Arbeiter befindet sich auf einer Stufe, wo er sich mit Arbeiten, Essen und Schlafen allein nicht mehr zufrieden geben will, auch er fängt an, sich mehr und mehr als Mensch zu fühlen und als solcher macht er Anspruch auf etwas freie Zeit, über die er nach seinem Gutdünken verfügen kann, wo auch er Gelegenheit hätte, sich weiter zu bilden und sich Lebensgenüsse zu verschaffen, die bis anhin nur dem Bemittelten zugekommen sind. Der Wunsch nach Freiheit, Freude und Bildung fängt an stark und immer stärker zu werden.

Nicht nur aus den zwei angeführten Gründen müssen die Streiks immer häufiger werden, sondern es ist noch ein dritter Grund vorhanden, dem wir ganz besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Wir denken hier an die Streiks, die geführt werden um die Wahrung der Menschenwürde. Gerade hier haben die Arbeiter die beste Gelegenheit, ihre Solidarität zu beweisen. Wenn irgendwo ein Arbeiter schikaniert oder schlecht behandelt oder aus irgendwelchen unzulänglichen Gründen entlassen wurde, so standen seine Arbeitsbrüder zusammen und erklärten: „Wir nehmen die Arbeit nicht eher wieder auf, als bis das Unrecht wieder gut gemacht ist.“ In einem solchen Falle handelt es sich keineswegs um materielle Erfolge, die Genossen treten aus rein menschlichem Solidaritätsgefühl zusammen in den Kampf und ohne direkten persönlichen Gewinn nehmen sie all die Entbehrungen, die ein Streik für sie und ihre Familie mit sich bringt, ohne Bedenken auf sich. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit zeigt sich hier in seiner reinsten Form. Vielfach nehmen solche Streiks einen großartigen Umfang an und haben speziell in Italien, wo sie am häufigsten sind, sich schon über das ganze Land ausgedehnt und dabei allerdings mehr die Form einer bloßen Demonstration angenommen. Wir hatten im Jahre 1904 ein schönes Beispiel dafür. In Mailand, Rom, Neapel, Genua, Benedig und hunderten von kleinern

Die Unterzeichnete abonniert sich auf:

Die „Vorkämpferin“

zum Preis von Fr. 1.—, pro Jahr.

Name:

Ort:

Genaue Adresse
(Straße)